

BUCHBESPRECHUNGEN

Geistliche Schriftlesung

Krinetzki, Leo OSB: Das Hohe Lied. Kommentar zu Gestalt und Kerygma eines alttestamentlichen Liebesliedes (Kommentare und Beiträge zum Alten und Neuen Testament). Düsseldorf, Patmos 1964. 324 S., Ln. DM 42,-.

Neben den Psalmen wurde früher kein Buch des Alten Testaments so häufig kommentiert und so innig betrachtet wie das Hohe Lied. Aber es gibt wohl auch keine *Glaubensschrift*, die dem modernen Christen fremder geworden ist, als das gleiche Hohe Lied. Der junge Neresheimer Benediktiner bietet uns einen neuen, modernen Zugang zu dieser inspirierten Schrift. Obgleich er ausdrücklich seinen Kommentar für weitere Kreise geschrieben hat, zeigt er sich als Kenner und verständnisvoller Beurteiler der Problematik dieses so „unreligiösen“ Buches. Seine Eigenleistung besteht darin, daß er (angeregt durch Prof. Alonso-Schökel SJ) die acht kurzen Kapitel als poetische Schrift würdigt, statt, wie es erstaunlicherweise sonst immer geschieht, den Text nur philologisch zu untersuchen. Es ist hier nicht der Platz, all den metrischen, syntaktischen, sprachlichen und lautlichen Formen nachzugehen, die Krinetzki im Hohenlied aufzeigt; es muß genügen, zu versichern, daß im ganzen seine Darlegung überzeugt und daß er es fertig gebracht hat, auch dem Nicht-Fachmann in Germanistik, wie im Hebräischen und Exegetischen, die unvergleichliche, poetische Schönheit dieser Sammlung von Liebesliedern, von Sehnsuchts-, Bewunderungs- und Vereinigungs-Gesängen, „Duetten“, scherhaft-neckenden Intermezzos und Erinnerungliedern nahezubringen. Ebenfalls ist es ihm gelungen, die vielfältigen allegorischen Verknüpfungen mit Themen und Stellen des Alten wie des Neuen Testaments zur religiösen Deutung dieses profanen Liebesliedes heranzuziehen. Wenn der Vf. allerdings den Gründen nachgeht, warum dieses, im Wortsinn rein profane Liebeslied in den Kanon der Heiligen Schriften aufgenommen wurde,

scheint er mir die exegetische Aussagekraft des Textes zu überfordern. Gewiß: „Die Verwirklichung des Wortsinnes (im Hohen Lied) ist bereits eine erste Verwirklichung des typischen Sinnes. Das Heil Israels (auf Erden) ist bereits Heil vom Heil Christi. So ist auch die ideale Ehe, wie sie im Hohen Lied besungen wird, schon eine echte Begegnung des Menschen mit Gott, nämlich im Ehepartner, eine, wenn auch beschränkte, so doch echte Verwirklichung der geheimnisvollen geistigen Brautschaft zwischen Gott und Gottesvolk . . .“ (42. 271—272); aber ist dies noch exegetisch feststellbar, oder wird hier (mit Recht!) ein Begriff der Inspiration angewandt, der die spätere theologische Deutung der Kirche mithineinnimmt in das Bemühen um die Erschließung des vollen Inhalts der Heiligen Schrift? Doch diese Frage soll die Exegeten und Dogmatiker beschäftigen; für die geistliche Theologie ist es ein großer Gewinn, daß Krinetzki einen modernen, biblischen Zugang in ein Buch der Heiligen Schrift eröffnet, das unter dem Zugriff der Philologie verlorenzugehen drohte.

J. Sudbrack SJ

Schelkle, Karl Hermann: Meditationen über den Römerbrief. Einsiedeln-Zürich-Köln, Benziger Verlag (1962). 247 S., Ln. DM 8,80.

Der Vf. der hier angezeigten „Meditationen“ ist gerade für diese Arbeit besonders qualifiziert; er untersuchte schon vor Jahren die altkirchliche Auslegung von Römer 1—11 und machte deutlich, daß Paulus wirklich „Lehrer der Väter“ gewesen ist. Es geht in dem schmalen Buch nicht thematisch um eine wissenschaftliche Exegese, sondern um geistliche Betrachtungen, die gewiß diese Exegese voraussetzen und einschließen. Selbstverständlich wird es schwer bleiben, das Maß der meditativen Aktualisierung genauer zu bestimmen. Hier werden die wissenschaftlich-theologischen Voraussetzungen, das persönliche Temperament, die genauere Absicht, die

konkrete Lebenserfahrung, die spezifische Erkenntnis der „Zeichen der Zeit“ die verschiedenen Interpreten je verschiedene Wege führen. Von daher ist es durchaus berechtigt, wenn der Vf. selbst anmerkt, daß er von der Art R. Gutzwillers — dieser legte in derselben Reihe Meditationen über Matthäus-Lukas und Johannes vor — um der strengeren Auslegung willen abweiche. Immerhin bleiben hier noch Wünsche offen. Immer wieder müssen ja die objektiven und objektivierenden Aussagen der Schrift im Horizont der christlichen Glaubenserfahrung so ausgelegt werden, daß es dem den Glauben meditativ Einübenden durch die Auslegung erleichtert wird, sein direktes gläubiges Bewußtsein selber besser zu verstehen und so jenen Willen Gottes zu erfahren, der hier und heute in individueller Einmaligkeit zu tun ist. Der Christ, der zwischen „Glaube“ und „Gnosis“ pilgert, bedarf der geistlichen Auslegung der Schrift. Sie wird ihm durch die Lektüre der „Meditationen“ in beglückender Weise zuteil.

H. Wulf SJ

Schneider, Gerhard: Der Brief an die Galater (Geistliche Schriftlesung, 9). Düsseldorf, Patmos (1964). 164 S., Ln. DM 8,60; Subskription DM 7,80.

Die „Erläuterungen“ zum Galater-Brief beginnen wie alle Bände dieser Reihe mit einer knappen Einführung, die die religiös gefährdete Situation der Christengemeinden der kleinasiatischen Landschaft Galatien dem Leser vergegenwärtigt und so deutlich macht, wieso Paulus sich gezwungen sah, so eindringlich und mahnend diesen Christen noch einmal sein „Evangelium von der Freiheit“ zu verkündigen. Es folgt eine sich am Text selbst orientierende aufgliedernde „Übersicht“ über den ganzen Brief. Dann schließen sich „Text und Erläuterung“ an. In drei Schritten gehen sie, abgeschen vom „Briefkopf“ und „Briefschluß“, voran: Der erste Teil ist autobiographisch-apologetischen Charakters. („Paulus empfing sein Evangelium durch Offenbarung und seine apostolische Sendung durch Gott und Christus.“) Der zweite Teil bietet das eigentliche Lehrstück. (Gerechtigkeit, d. i. das rechte Verhältnis zu Gott, wird nicht aus den Werken des Gesetzes, sondern aus der Gnade des Glaubens gewonnen. So bezeugt es die christliche Erfahrung und das Alte Testament.) Der dritte

Teil zieht die sittlichen Schlußfolgerungen aus der dargelegten Lehre von der christlichen Freiheit. (Der Gerechtigkeit aus dem Glauben entspricht ein Leben aus demselben Glauben, der in der Liebe wirksam wird.) Erhellende und weiterführende „Anmerkungen“ beschließen den Kommentar.

Die klare Durchgliederung des Textes, seine genaue und verständliche Exegese und darin die Erschließung seines auch für den heutigen Christen, der wie eh und je in der Praxis seines gläubigen Lebens entweder von „Gesetzlichkeit“ oder von ethischem „Liberatinismus“ bedroht ist, bedeutsamen spirituellen Gehaltes, sprechen sehr an. H. Wulf SJ

Guillet, Jacques: So spricht der Herr. Biblische Texte als Anstoß zum Gebet. München, Pfeiffer 1965. Kart. DM 3,20.

„Textes Bibliques pour prier“ ist eine Sammlung von Artikeln, die P. Guillet SJ, Professor für Exegese und Fundamentaltheologie, in der Revue „Vie Chrétienne“ veröffentlicht hat.

Die neun kurzen Kapitel (je sechs Seiten) wollen eine Anleitung sein zum Beten mit der Heiligen Schrift. Sie fußen fast alle auf Texten des Alten Testamentes, die (ausdrücklicher und deutlicher als im Neuen Testament, wo die sichtbare Gegenwart Christi die ganze Aufmerksamkeit des Menschen in Anspruch nimmt und überstrahlt) die verschiedensten inneren Bewegungen der Seele im Gebet zeigen: den Menschen, der auf Gott hört, der in Bedrängnis und Schuld zu ihm ruft, der auf ihn wartet und ihm antwortet.

Mit der sicheren Hand des Exegeten und Theologen versteht es P. Guillet, den Text der Schrift aufzuschließen und die überzeitliche „Heilssituation“ des Geschehens aufzuzeigen, so daß dieses „Längst-Vergangene“ für den Leser (d. h. für den betrachtend Nachvollziehenden) plötzlich Gegenwart und damit Anruf und Anfrage wird. Ohne es auszusprechen, zeigt P. Guillet an diesen neuen Beispielen, daß jedes echte Verständnis der Schrift in ein existentielles Angesprochensein münden muß, wo Gottes Wort und Tat zur Frage wird, die Antwort verlangt.

Dem modernen Menschen, der meist keine Zeit hat für langes meditatives Gebet, zeigen diese kurzen Kapitel, daß es auch in zehn Minuten möglich ist, eine Schriftbetrachtung

zu machen, die hindurchstößt zu den Grundhaltungen des Menschen vor Gott und zu einem echten Dialog wird. *A. Stoiber SJ*

Neuhäusler, Engelbert: Der Bischof als geistlicher Vater. Nach den frühchristlichen Schriften. München, Kösel 1964. 104 S., Ln. DM 6,80.

Nicht nur das angekündigte Thema wird in dieser schmalen exegetischen Studie behandelt, sondern dem Vf. gelingt es, eine kleine „Kirchen“-theologie der frühchristlichen Welt zur skizzieren. Die Arbeitsmethode der vier Hauptkapitel (Paulus, die apostolischen Briefe, die Ignatiusbriefe, die Didaskalie) ist dieexegetische; das Thema ist im Titel genügend angezeigt, aber dadurch, daß Neuhäusler die Oberfläche der reinen Feststellung, des „Buchstabens“, durchbricht und die inneren Impulse eines Paulus und Ignatius und das theologische Bewußtsein der frühen Christenheit aus dem für Unkundige oft so nichts-sagenden Material herausarbeitet, bietet er dem Leser mehr, als dieser erwartet: Kreuz- und Leidens-Theologie, die trinitarische Durchwirktheit des kirchlichen Lebens, das Schweigen Gottes und des Bischofs, besonders auch die Idee der Einheit der Kirche nsw. Da der Vf. oftmals subtile Untersuchungen anstellt, ist sein Buch nicht leicht zu lesen; doch da er sich freihält von allen unergiebigen fachwissenschaftlichen Abschweifungen, möchten wir sein Buch als echtes „geistliches“ Schriftstudium empfehlen.

J. Sudbrack SJ

Pangritz, Walter: Das Tier in der Bibel. München-Basel, Ernst Reinhardt Verlag 1963. 174 S., 12 Bildtafeln, 1 Abb.; Ln. DM 13,—.

Christliches Leben

Galot, Jean SJ: Gott unser Vater. Paderborn, Bonifacius-Druckerei (1963). 200 S., Ln. DM 10,80.

Das schriftnahe Buch des belgischen Jesuiten, das uns über den Sohn zum Vater führen will, wurde schon in der französischen

Wieder einmal zeigt dieses wertvolle Buch, daß zur fruchtbaren Bibellesung und -meditation nicht mehr gehört als ein gläubiger, aufgeschlossener Geist. Fast gänzlich ist auf wissenschaftliches Beiwerk verzichtet worden (der Vf. zeigt gelegentlich seine Vertrautheit mit der modernen Problematik und Literatur, wird aber oftmals von Fachexegeten Widerspruch erfahren), der Text der Bibel wird so genommen, wie er vor jedem aus uns liegt, und schlicht auf seine Aussagen über das „Tier“ befragt. Der Reichtum und die Tiefe der Aussagen sind erstaunlich: die ganze Erlösungsordnung scheint auf am Tier: I. *Gott und das Tier*; Geschöpf, unter Gottes Fürsorge; als Opfergabe und Opferstellvertretung des Menschen; als Symbol Gottes; das Tier im Leben des Herrn. II. *Der Mensch und das Tier*; der Mensch als Bruder, als Herr, unter der Zuchtrute tierischer Mächte; der Mensch wie er sich im Tierreich abspiegelt. III. *Die widergöttlichen Mächte und das Tier*; das dem Tierreich immanente Grauen; das Tier als Symbol gottfeindlicher Reiche und Verkörperung Satans. IV. *Der Mensch zwischen Gott und Tier*; welches Kapitel in der „Überwindung des Tieres im Menschen durch den Menschensohn“ gipfelt.

Der ganze Bereich der Weltordnung wird abgeschritten: von den gottfeindlichen Mächten bis zum Vater aller Geschöpfe, vom Fall des Menschen bis zu seiner Vollendung in der Endzeit. Vielleicht am erstaunlichsten ist es, zu erleben, wie unmittelbar den modernen Menschen diese Welt der Bibel anspricht. Das „Tier“ ist eben eines der „Bilder“, die durch alle Zeiten gleich bleiben und keiner „Entmythologisierung“ bedürfen. Wir können dem Bibelleser wie dem Tierfreund das schöne, leicht zu lesende und tief empfundene Buch gleicherweise empfehlen. *J. Sudbrack SJ*

Auflage (GuL 29 [1956] 147) besprochen. Zur Übersetzung ist zu sagen, daß sie sich um theologische Klarheit und sprachliche Nüchternheit bemüht. Wegen seiner theologischen Tiefe, in leicht verständlichen Worten angeboten, verdient das Buch unsere Empfehlung. *J. Sudbrack SJ*

Zeller, Hermann SJ: 1. Und morgen ist Sonntag. 2. Ich suche Bleibendes. 3. Gut sein — täglich neu. München, Ars Sacra (1959, 1963, 1964). Je 80 S., DM 5,20.

In den drei vorliegenden Bändchen sind Rundfunkansprachen zusammengefaßt. Wie es mit solchen Ansprachen gegeben ist, wenden sie sich an ein breites Publikum, das nicht ausgesprochen religiös interessiert sein muß. Das erste Bändchen möchte dem Sonntag seinen eigentlichen Sinn zurückgeben, indem es ihn als zeitliches Abbild des „ewigen Sabbattages“ Gottes schildert. Das zweite ist auf der Suche nach gültigen Werten. Es findet sie im Ausschauen nach Ewigkeitswerten, die alles Irdische überdauern. Das dritte handelt vom „guten Leben“, von den schlichten Tugenden des Alltags, die oft ein intensiveres Licht ausstrahlen als leuchtender Heroismus. Die Gedanken werden in jeweils kurzen Absätzen überzeugend und in gewinnender Sprache entfaltet.

Ad. Rodewyk SJ

Voillaume, René: Zeugnis für Christus in Armut. Freiburg, Herder (1964), Ln. DM 10,80.

René Voillaume, der Gründer und Prior der Ordensgemeinschaft der „Kleinen Brüder“, erklärt im vorliegenden Werk Wesen und Aufgabe der Bruderschaften Charles de Foucaulds. Er schreibt über den Geist, die verborgene Kraft und die Vielfalt der Formen ihres Apostolates und weist auf ihr Ziel, die Bekehrung des Verstandes zum Glauben und des Herzens zur Liebe Christi, hin.

Der Vf. entwickelt in diesem Buch die Grundsätze eines Lebens mit Christus im Geist der Bergpredigt mitten in der Welt. Damit bietet er zugleich eine klare Wegweisung zu einer zeitgemäßen Laienfrömmigkeit.

Dieses lebendig und packend geschriebene Werk ist eine gelungene Ergänzung zu seinen früher erschienenen Büchern „Mitten in der Welt“ und „Botschaft vom Wege“.

D. Kessler SJ

Kölbel, Gerhard: Über die Einsamkeit. Vom Ursprung, Gestaltwandel und Sinn des Einsamkeitserlebens. München-Basel, E. Reinhardt 1960. Ln. DM 12,80.

Mit viel Einfühlungsvermögen und mit einer Fülle von Belegen (zur Hauptsache aus

Dichtung, Philosophie und Psychologie, aber auch aus der Religionsgeschichte) versucht der Vf. die Ganzheit des Phänomens der Einsamkeit, die tiefer in der menschlichen Person wurzelt, als man wahrhaben möchte, gegliedert darzustellen. Die Methode kann man phänomenologisch nennen, aber der Vf. legt auch Gewicht auf eine deutende Weiterführung der Phänomene zur wertenden Anthropologie. Ein detailliertes Inhaltsverzeichnis kann schon einen Begriff von der Fülle seiner Arbeit geben. Die Gliederung orientiert sich an drei Gesichtspunkten: dem zeitlichen (Morgen, Nacht, Winter oder Kindheit, Alter usw.), dem räumlichen (innerliche, subjektive Einsamkeit wie Sammlung, Andacht, und äußerlich gegebene, objektive Einsamkeit in Wald, Gotteshaus, Kerker usw.) und dem stimmungsmäßigen — ob das Einsamkeiterleben positiv oder negativ, erhebend oder bedrückend ist. Für den Reichtum des Materials, für die Tiefe der Einsichten und die Weite der Ausblicke, die uns eröffnet werden, kann man nur dankbar sein. Aber bei allem Wertvollen, wegen dessen wir das Buch empfehlen, bleibt uns doch ein letzter Zweifel an dem Menschenbild, an dem der Vf. seine Darstellung orientiert: Am Anfang steht der Mensch in einem paradiesischen All-Eins-Erleben; „es fehlt jede Grenze zwischen ‚innen‘ und ‚außen‘, ‚mein‘ und ‚dein‘, ‚ja‘ und ‚nein‘“. Wirkung und Gegenwirkung von außen stören diesen Frieden und wecken das Bewußtsein der „Einsamkeit“. „Dabei zeigt sich die wechselseitige Bedingtheit von Lebensstörung und Bewußtsein und (von) Bewußtsein und Vereinsamung.“ In dieser Dialektik, die auf eine immer intensivere Bewußtheit und auf ein in höherer Bewußtheit wiedergefundenes Unendlichkeitsgefühl des „Alleinseins“ zielt, spielt sich Jugend, Reifwerden und Altern des Menschen ab. Ist aber die „Einsamkeit“ nicht doch zu sehr als die entscheidende Kategorie hingestellt? Das „Du“ erscheint fast nur als zu überwindender Einbruch von außen, Liebe wird z.B. unter „äußerer Einsamkeit“ berührt. Man sollte dem Vf. nicht irgendwelche pantheisierende All-Eins-Tendenzen vorwerfen; dazu ist er zu reif und zu christlich. Doch die monographische Abhandlung der „Einsamkeit“ scheint mir das ebenso primäre „Existential“ der „Zweisamkeit“ nur ungenügend verarbeitet zu haben.

J. Sudbrack SJ

Liturgie, Gestalt und Vollzug. Festschrift für J. Pascher. Hrsg. von Walter Dürig. München, Max Hueber Verlag 1963. XII, 365 S., Ln. DM 28,—.

Höhepunkt dieser Festschrift ist ohne Zweifel die 75 Seiten lange Abhandlung von Emil Joseph Lengeling über „Die Taufwasserweihe der römischen Liturgie. Vorschlag zu einer Neuformung.“ In ihr wird ein Musterbeispiel für die Arbeitsweise der wissenschaftlichen Träger der „Liturgischen Bewegung“ vorgeführt: genauestes Studium der liturgischen Tradition, um aus ihrem Geist ihre Formen lebendig in die Gegenwart umzustalten; also weder ein leichtsinniges Verwerfen des Althergebrachten, noch ein Hochhalten der alten Formen nur deshalb, weil sie alt sind. Bei einer solchen Auffassung von Liturgieforschung ist es unumgänglich, daß Dogmatik, Pastoral, Kirchenrecht und Spiritualität mit in die Forschung einbezogen werden, wie die 23 Beiträge von Mitgliedern der vorbereitenden Liturgischen Konzilskommission und der Deutschen Liturgischen Kommission sowie von weiteren Kollegen und Schülern Paschers auch bezeugen. Im Interessengebiet unserer Zeitschrift steht am deutlichsten der Beitrag von Rupert Berger über „Die Terminologie der Nachfolge Christi in der römischen Liturgie“, in dem das Fehlen dieser Terminologie belegt und theologisch gedeutet wird. Theodor Bogler gibt Anregungen, wie in der Reduzierung mancher liturgischer Formen doch ein größerer Reichtum wiedergewonnen werden kann. Theodor Kampmann und Michael Schmaus untersuchen von ihrem pastoralen und dogmatischen Fachgebiet her die christliche Verkündigung. Richard Egenter zeigt die Liturgie als zentralen Vollzug des „sentire cum Ecclesia“ auf und gibt einige gegenwartsnahe Analysen zur Liturgiefeier. Eine kleine Kostbarkeit ist Balthasar Fishers „Psalmus est libertatis laetitia“, in dem das „Psalmenlob des Ambrosius“ im Blick auf das moderne Beten und den heutigen Lobgesang Gottes untersucht wird. Auch bei den weiteren, durch ein Sachregister erschlossenen Aufsätzen wird der

aufmerksame Leser immer wieder diesen Geist finden, der verantwortungsbewußt für die Vergangenheit gerade aus der Kenntnis der Tradition mutig voranschreiten kann, den Geist, der auch ein Charakteristikum des Jubilars ist.

J. Sudbrack SJ

Lexikon für Theologie und Kirche. 2. Aufl. Hrsg. v. J. Höfer u. K. Rahner. Bd. IX: Rom — Tetzl. Freiburg i. Br., Herder 1964. 12 S. und 1384 Sp. mit 9 Karten und einer Bildtafel. Ln. DM 92,—; Halbld. DM 102,—.

Der vorletzte Band des LThK (dem 10. Band folgt allerdings noch ein Registerband, für den auch eine zusammenfassende Schau der im Lexikon gebotenen Theologie geplant ist) enthält wiederum eine reiche Auswahl von Stichworten aus dem Gebiet der Theologie und der Übung des geistlichen Lebens. Es seien einige genannt: Rosenkranz, Schuld, Seelenführung, Segen, Selbstliche, Selbstverleugnung, Seligkeit des Menschen, Sendung, Situationsethik, Sterben (= Sich-Absterben), Stigmatisation, Sühne, Sünde, und auch die exegetischen wie dogmatischen Artikel sind meist auf die geistliche Theologie und Verwirklichung ausgerichtet. Hin und wieder wünschte man allerdings, daß Letzteres stärker geschähe: So wünschte man sich z. B. einen eigenen Artikel oder jedenfalls einen eigenen Abschnitt unter dem jeweiligen Hauptstichwort über sakrale Frömmigkeit oder auch über Tauffrömmigkeit. Im ganzen besteht die begrüßenswerte Tendenz, die einzelnen Sachfragen der Theologie in den Horizont der Gesamttheologie, oder besser: des Gesamtmysteriums unseres Heiles und seiner Geschichte hineinzustellen und sie in diesem Horizont zu bedenken. Von da her ergibt sich gewöhnlich von selbst die Hinführung zum geistlichen Leben. Bemerkenswert ist auch, daß man sich bemüht, über die Sprache der Schule hinaus die eigentliche Sache so zu erheben, daß sie dem heutigen Verständnis wieder existentiell zugänglich wird. Aber hier könnte m. E. noch mehr geschehen.

F. Wulf SJ